

Psychoanalyse / Berlin

Die Seele studieren

Wer sich intensiv mit der Freudschen Sexual- und Triebtheorie auseinandersetzen möchte, kann dies bald an der Hochschule für Psychoanalyse in Berlin tun. Im Oktober wird die private »International Psychoanalytic University« (IPU) eröffnet. Das Studium soll zwei bis vier Jahre dauern und insgesamt 9600 bis 16 000 Euro kosten. Die IPU will die Theorien und Methoden des Wiener Nervenarztes Sigmund Freud (1856 bis 1939) in den Mittelpunkt des Unterrichts stellen.

»Ich habe in 13 Jahren als Professorin an der Universität gesehen, wie sehr sich die Studenten für Psychoanalyse interessieren«, sagt Initiatorin Christa Rohde-Dachser. Sie wurde vor allem durch ihre Arbeiten zu Borderline-Persönlichkeitsstörungen und zur Psychoanalyse der weiblichen Sexualität bekannt sowie durch ihre Lehrtätigkeit an der Frankfurter Universität. »Ich möchte der Psychoanalyse wieder zu ihrem Recht verhelfen«, sagt sie, »und der Dominanz der Verhaltenstherapie in Praxis und Forschung etwas entgegensetzen.« Die Finanzierung der Universität übernimmt eine Stiftung, in die Rohde-Dachser sechs Millionen Euro aus

Museumsstück: Freuds berühmte Couch

ihrem Privatvermögen gesteckt hat. Die studierte Betriebswirtschaftlerin und Soziologin entstammt der Familie Dachser, der die gleichnamige Spedition gehört. Präsident der neuen Hochschule wird Jürgen Körner, Professor für Sozialpädagogik an der Freien Universität Berlin. Einer seiner Forschungsschwerpunkte, »Jugendliche Delinquenz«, wird Thema eines der drei Studiengänge der IPU sein. Die anderen: »Psychologie / Psychoanalyse« sowie »Frühe Hilfen«, hierbei liegt der Schwerpunkt auf Bildungsstörungen beim Kleinkind.

Professuren / Statistik

Männerwelt Uni

Allen Förderprogrammen zum Trotz: Frauen sind in der Hochschullehre weiterhin unterrepräsentiert. Nur 23 Prozent aller 2008 neu gekürten Professoren waren nach Angaben des Statistischen Bundesamts weiblich. Im Vorjahr waren es noch 24 Prozent und auf der Ebene darunter, bei den Doktoranden, immerhin 42 Prozent. In den Sprach- und Kulturwissenschaften ist die Wahrscheinlichkeit am größten, auf eine neue Professorin zu treffen; diese Fachrichtung hatte mit 35 Prozent den höchsten Frauenanteil. Die wenigsten Professorinnen finden sich in den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften. Hier waren im vergangenen Jahr lediglich 15 Prozent der neu Habilitierten Frauen. Auch insgesamt ging die Zahl der frischgekürten Professoren zurück: Es waren nur 1800 Akademiker, mithin vier Prozent weniger als 2007. Verglichen mit dem Jahr 2002 sank der Wert sogar um 28 Prozent. Die Statistiker begründen den Rückgang der Gesamtzahlen mit der Einführung der Juniorprofessur vor sieben Jahren als Alternative zur traditionellen Habilitation. Juniorprofessoren können nach ihrer Doktorarbeit direkt in die Lehre einsteigen und forschen, verdienen aber weniger Geld als Professoren. Während es 2002 lediglich 102 Juniorprofessuren gab, wurden 2007 bereits 802 solcher Stellen besetzt. Der Frauenanteil liegt hier bei einem Drittel.

